4017 03.07.1929 MN

A:
T: Morgenstunde

Abreißkalender

Pferdegetrappel in der Nacht.

Hinter den Fensterläden stehen matte Helligkeitsstreifen, eine Uhr im Haus schlägt indiskret einen, zwei, drei, vier Schläge.

Und schon sind Pferde unterwegs nach der Arbeit. Wo harrt der Wagen, den sie bald durch den Morgen, durch den Tag ziehen werden? Man denkt an Umzug, an hochbepackten Hausrat, Bettstellen, Matratzen, Schränke, Öfen, zu oberst Stühle, die nach besonderer Technik mit den Beinen ineinander verhäkelt sind, damit sie sich nicht voneinander lösen und abstürzen können.

Der Wagen zieht zur Stadt hinaus, einem neuen Heim entgegen. Menschenschicksale bewegen sich mit ihm über die dämmergrauen Straßen. Schicksale kleiner Leute, die noch mit Pferden ihren Umzug bewerkstelligen. Wohlhabende ziehen im Kraftlastwagen um.

Kurios, wie sich so in der dunkeln Frühmorgenstille die Gedanken tummeln. Sie flechten das Erleben des Tages in ihr Spiel mit hinein. Am Endziel des bescheidenen Möbelwagens wartet die leere Dreizimmerwohnung. Und die Reden von der Eröffnung der Wohn-Ausstellung klingen auf. Im Dunkel erscheint das Greuelzimmer mit den verstaubten Vorhängen, der papiernen Palme, dem vergoldeten Hufeisen-Blumenständerchen, dem Spruch von den goldenen Zähnen der Morgenstunde.

Mählich sickert in die Nachtgedanken wieder ein Rinnsälchen Schlaf, das Bewußtsein gerinnt und mit ihm das Bild von dem Greuelzimmer. Aber auf dem Vertikow sitzen auf einmal die Wiener Schrammeln und der junge Mann, der die zweite Geige spielt, steht auf und ist wahrhaftig der Trompeter von Säkkingen. Nicht der Trompeter aus Gips, sondern ein richtiger, lebendiger Trompeter, und hat einen breiten Spitzenkragen und eine Samtjacke an, und Kniehosen, unter denen die malerisch umgekrempelten Stiefelstulpen seidene Strümpfe vorscheinen lassen. Von seinem Schlapphut weht eine Straußenfeder und an seiner Trompete ein spitzengesäumtes Fähnchen. Er führt sie in anmutigem Schwung an die Lippen und bläst, so schmelzend und keck zugleich, wie nur ein Trompeter von Säkkingen aus Wien blasen kann. In der Stürze steckt ein Einsatzstück wie ein großer gedrechselter Stopfen aus gelbem Holz, damit das Lied wehmütiger klinge, denn es ist das Lied vom Abschiednehmen mit dem rechten Wetter und der schlanken Maid, In Treuen denk ich dein. Alles lauscht gerührt und Herr Frommes vom Wohnungsamt flüstert in mein Ohr: Ich denke, wir trinken noch eins?... es hat nicht sollen sein! Die Uhr hat fünf geschlagen und auf dem letzten Schlag verzittert der letzte gedämpfte Trompetenton. Der junge Mann ist auf einmal in Zivil, bis auf die Wiener Joppe mit den grünen Aufschlägen, er verbeugt sich gegen das applaudierende Publikum und legt seine Trompete, die übrigens ein Piston ist, wieder ins Etui.

Das Pferdegetrappel ist längst verstummt, und übers Pflaster rollen jetzt die tutenden Automobile, immer dichter auf einander. Bald wird auch der ganze Morgen von weit her ausgefüllt durch das riesige Muh des ersten Charly. Es ist, als stimme der Tag sein Orchester zur Symphonie der Arbeit. Das Greuelzimmer ist verschwunden bis auf den Spruch „Morgenstunde hat Gold im Munde". Und ich denke an den Möbelwagen, den die Pferde schon weit draußen über die Landstraße ziehen, der Fuhrmann ist auf dem Bock eingenickt, er darf es, denn seine braven Gäule sind nicht wie ihre mechanischen Namensvettern, die mit Benzin gefüttert werden und blindlings die ganze Kiste in den Straßengraben schmeißen.

Mit einiger Phantasie könnte man um diesen Wagen eine Geschichte erfinden, die Geschichte einer Familie, die vor Jahren einmal in die Stadt gezogen kam, hinter einem vermeintlichen Glück her, und die nach allerlei Enttäuschungen dem Lied der Hämmer und Bohrmaschinen und rasenden Autos und lärmenden Straßen entflieht, um draußen wieder dem Lied der Lerche zu lauschen: Dem Le'weckerchen sei Lid.

Aber es hat schon sechs geschlagen, vielleicht schon sieben, der zweite und dritte Charly hat schon getutet — Morgenstunde hat Gold im Munde!

Merkur 3.7.1929